



ANREGUNGEN FÜR DIE (BILDUNGS-)ARBEIT MIT ELTERN

MIT DER ELTERN-AKADEMIE GEGEN SPRÜCHE, PAROLEN UND VORURTEILE

PROJEKT ELTERNSTÄRKEN (HG.)
FORTBILDUNG, BERATUNG, VERNETZUNG ZUM THEMA FAMILIE & RECHTSEXTREMISMUS

Impressum

Redaktion »»

Eva Prausner (Projekt ElternStärken)

Autorinnen »»

Irene Beyer, Eva Prausner

Herausgeberin »»

Projekt ElternStärken, pad gGmbH, Berlin

Telefon 030—99 270 555

eva_prausner@elternstärken.de

[<http://www.elternstärken.de>]

Nachdrucke der Texte sind nur mit
Quellenangabe gestattet und bedürfen
der Zustimmung der Autor_innen.

Berlin 12/2017

Das Projekt ElternStärken der pad gGmbH wird gefördert durch die: Berliner Senatsverwaltung für Justiz, Verbraucherschutz und Antidiskriminierung im Rahmen des Landesprogramms „Demokratie. Vielfalt. Respekt. Gegen Rechtsextremismus, Rassismus und Antisemitismus.“



V.i.S.d.P.: Andreas Wächter (pad gGmbH), Kastanienallee 55, 12627 Berlin

Inhalt

Die Eltern-Akademie – von der Idee bis zur Umsetzung	4
Entstehungsgeschichte	4
Ziele und Zielgruppen der Eltern-Akademie	4
Wie gewinnt man Eltern für ein Projekt, in dem es um die Reflexion ihrer Vorurteile geht?	5
Welche Eltern nahmen teil?	5
Organisation und Durchführung der Eltern-Akademie	6
Der zeitliche und organisatorische Rahmen	6
Thematische Anknüpfungspunkte	6
Die Arbeit mit dem „Gewaltbarometer“	7
Abschluss der Eltern-Akademie und Würdigung des Engagements	8
 „Ich finde es wichtig, Haltung zu zeigen, mutig zu sein.“	 9
Interview mit Gabriele Paul	
 Erfolge und Erfolgsbedingungen der Eltern-Akademie	 12
Was ist Erfolg?	12
Gelingensfaktoren	13
 Nach der Eltern-Akademie – wie kann es weiter gehen?	 17
 Resümee und Ausblick	 18
 Anhang	
Exkurs: Was ist eigentlich „Politische Bildung“? (Irene Beyer)	20
Anleitung zur Übung „Ist das Gewalt?“ (Gewaltbarometer)	22
Anleitung „Gewaltdreieck“	24
Anleitung zur Übung: Kinderrechte und Elternrechte	25
Anleitung zur Übung: Geschlechterbilder mit dem Film „Adrian will tanzen“	26
Das Projekt ElternStärken & Materialempfehlungen	27

Die Eltern-Akademie – von der Idee bis zur Umsetzung

Diese Broschüre dokumentiert die Erfahrung einer Eltern-Akademie¹, die in Kooperation mit dem Kinder, Jugend- und Familienzentrum (KJFZ) Haus „Aufwind“ der Jugendwerk Aufbau Ost JAO gGmbH, dem Projekt ElternStärken (pad gGmbH) und der politischen Bildnerin Irene Beyer im Berliner Stadtbezirk Marzahn-Hellersdorf durchgeführt wurde. Gemeinsames Ziel war es, mit Eltern ein Bildungsangebot zu gestalten, das sich mit Vorurteilen und diskriminierenden Einstellungen auseinandersetzen sollte. Der erste Teil der Dokumentation beschreibt die Geschichte der Eltern-Akademie, gefolgt von einem Interview mit der Diplompädagogin Gabriele Paul (Haus „Aufwind“). Im nächsten Schritt werden Erfolge, kritische Aspekte und Entwicklungspotenziale reflektiert und im Hinblick auf ihre Relevanz für die pädagogische Arbeit mit Eltern im Rahmen der Familienbildung diskutiert. Im Anhang dieser Broschüre findet sich ein Beitrag zum Selbstverständnis und zur Definition der politischen Bildungsarbeit; die Dokumentation schließt mit einigen Anleitungen zu bewährten Methoden.

ENTSTEHUNGSGESCHICHTE

Im Zusammenhang mit der Eröffnung eines Wohnheims für Geflüchtete in der Carola-Neher-Straße in Marzahn-Hellersdorf beobachteten die Leiterin des „Hauses Aufwind“, Carola Fry, und weitere Fachkräfte des KJFZ eine Zunahme an Ressentiments und Gewalt gegen Geflüchtete im Umfeld der Einrichtung. Abwertende und diskriminierende Bemerkungen über die neuen Nachbar_innen wurden von einigen ansässigen Eltern teilweise machtvoll oder beiläufig gegenüber den Fachkräften des Familienzentrums u.a. in Beratungskontexten geäußert. Einige Eltern beteiligten sich darüber hinaus an öffentlichen Protesten gegen Geflüchtetenunterkünfte in ihrer Nachbarschaft. Als Gründe hierfür wurde angeführt, dass die „Kriminalität im Stadtteil steigen“ würde und man „Angst um die

eigenen Kinder“ habe. „Unsere Spielplätze“ wären dann überfüllt. Es wurde die Befürchtung geäußert, dass Geflüchtete mehr Lebensmittel von der „Tafel“ bekommen und „beim Jobcenter bevorzugt behandelt würden. Vereinzelt fielen Besucher_innen des KJFZ, darunter auch Eltern, durch das Tragen rechtsextremer Kleidermarken auf. Vor diesem Hintergrund war es für die Leitung ein wichtiges Anliegen, sich mit dem Team zu verständigen und hierzu eine hausinterne Fortbildung mit dem Projekt „ElternStärken“ durchzuführen. Hier ging es neben einer gemeinsamen Bestandsaufnahme vor allem um Fragen der berufsethischen Haltung und des praktischen Handelns.

ZIELE UND ZIELGRUPPEN DER ELTERN-AKADEMIE

Angesichts dieser Herausforderungen entstand eine Kooperation zwischen dem Haus Aufwind und dem Projekt ElternStärken. Gemeinsam sollten neue Wege und Konzepte entwickelt werden, um der Normalisierung alltagsrassistischer Einstellungen effektiver und nachhaltiger zu begegnen: Wie kommt man mit Eltern ins Gespräch, die ausgrenzende und feindselige Einstellungen gegen Geflüchtete vertreten und die andere Lebensentwürfe ablehnen? Welche Formen der Auseinandersetzung gibt es neben der Möglichkeit des Reagierens oder Unterbindens rassistischer Äußerungen? Es entstand die Idee einer „Eltern-Akademie“, in der es darum gehen sollte, sich mit Eltern über (ihre) Vorurteile und Diskriminierungshandlungen argumentativ und mit ausreichend Zeit auseinanderzusetzen und eine Selbstreflexion über das eigene Schubladendenken anzuregen. Ziel war es, Menschen mit mehr Offenheit und Empathie zu begegnen, andere Perspektiven einzunehmen, Diskriminierungen zu erkennen und vermeiden zu lernen. Idealerweise hätten die Eltern Verantwortung übernehmen und

1. Vgl.: Die Eltern-Akademie wurde aus Mitteln des Bundesprogramms „Toleranz fördern – Kompetenz stärken“ und des Jugendamtes des Bezirks Marzahn-Hellersdorf finanziert.

sich in der Einrichtung und im Stadtteil aktiv gegen Diskriminierung einsetzen können. Mit diesem Vorhaben betraten wir im Kontext von Jugendhilfe Neuland. Es gab wenige Erfahrungen und kaum sichere Lösungen, auf die wir hätten zurückgreifen können.

Wie gewinnt man Eltern für ein Projekt, in dem es um die Reflexion ihrer Vorurteile geht?

Auf einer Teambesprechung wurden alle Fachkräfte des Hauses „Aufwind“ über das Vorhaben der Eltern-Akademie informiert und um eine Einschätzung und um ihre Unterstützung gebeten. Grundsätzlich stieß das Vorhaben auf Zustimmung. Ein Teil der Fachkräfte konnte sich gut vorstellen, Eltern anzusprechen und sie für die Teilnahme an der Akademie zu motivieren. Einige waren unsicher, wie sie mit Eltern darüber ins Gespräch kommen sollten.

Uns beschäftigten die Fragen: Lassen sich Eltern überhaupt motivieren, an einem solchen Projekt teilzunehmen? Wie vermitteln wir unser Anliegen? Ist es überhaupt im Interesse der Eltern, mit uns über ihre eigenen Vorurteile zu reden? Mit wie viel Bereitschaft konnten wir rechnen? Wie werben wir für unser Projekt? Wie ehrlich benennen wir unser Vorhaben ohne Eltern abzuschrecken? Uns war schnell klar, dass wir nicht die „Katze im Sack verkaufen“ wollten. Wir entschieden uns, Ziel und Thema klar zu benennen. Die Eltern wurden durch persönliches Ansprechen und über einen Flyer über das Angebot informiert:

„Aus gegebenem Anlass würden wir uns gerne über das Thema Geflüchtete in unserem Stadtteil mit Ihnen austauschen und über das Thema informieren. Wo findet Ausgrenzung und Mobbing in unserem Umfeld statt und wie stehen Sie dazu? Was habe ich für Bilder über Geflüchtete im Kopf? Welche Vorurteile, welche Ängste habe ich selber? Welche Werte vertrete ich gegenüber meinen Kindern?“

Welche Eltern nahmen teil?

An der Eltern-Akademie nahmen fünf Elternpaare und eine Mutter bzw. Großmutter mit ihrer erwach-

senen Tochter teil. Der Großteil der Gruppe kam aus dem direkten Umfeld des Hauses „Aufwind“. Drei Elternteile besuchten das Kinder- und Jugendhilfzentrum regelmäßig mit ihren Kindern. Ein anderer Teil der Gruppe nutzte Angebote nach Bedarf und gab an, „ab und zu mal vorbeizuschauen“. Die meisten Eltern waren zum Zeitpunkt ihrer Teilnahme arbeitslos und erhielten Transferleistungen vom Jobcenter. Zwei Eltern hatten einen Migrationshintergrund und die deutsche Staatsbürgerschaft. Die Sozialarbeiterin der Einrichtung beschreibt die teilnehmenden Eltern wie folgt: Die Eltern fühlen sich zum Teil vom gesellschaftlichen Leben abgehängt, haben nur geringe Möglichkeiten, auf Bildung zuzugreifen. In der Regel bestehen Kontakte zu Bekannten und Freunden aus dem gleichen sozialen Milieu im unmittelbaren Lebensumfeld. Der Aktionsradius beschränkt sich also auf das unmittelbare Wohnumfeld. Eine Mutter ist durch ihre Mitgliedschaft in einem Sportverein auch außerhalb Berlins aktiv und bereist andere Länder. Zwischen der Sozialarbeiterin und den Eltern bestand bereits aus anderen Beratungszusammenhängen (Trennungs- und Scheidungsberatung, Eltern AG, Sozialpädagogische Familienhilfe) eine Arbeitsbeziehung. Dies war die Grundlage für die Bereitschaft der Eltern, teilzunehmen und – für die Referentinnen von außerhalb – der „Türöffner“ in die Gruppe.

Voraussetzung für die Teilnahme an der Eltern-Akademie war die Bereitschaft der Eltern, sich auf eine Auseinandersetzung einzulassen, um Einstellungen im Rahmen der „Gruppenbezogenen Menschenfeindlichkeit“ zu reflektieren und bearbeiten zu können. Um ein möglichst offenes Diskussionsverhalten zu ermöglichen, hätten Eltern mit einem verhärteten rechtsextremen Weltbild – nicht teilnehmen können. Hier sind andere Konzepte nötig.²

2. Vgl.: U.a. der Träger Violence Prevention Network (Berlin) hat hier in den letzten Jahren unterschiedliche Konzepte entwickelt und verfügt über Erfahrungen vor allem in der Arbeit mit rechtsextrem orientierten Eltern, u.a. im Strafvollzug.

ORGANISATION UND DURCHFÜHRUNG DER ELTERN-AKADEMIE

Der zeitliche und organisatorische Rahmen

Wir stellten den Eltern einen geschützten Rahmen in Workshop-Form in Aussicht, in dem es möglich sein sollte, eigene Bedürfnisse und Interessen einzubringen, sich offen und angstfrei zu äußern. Es wurden acht wöchentliche Treffen in der Zeit von 17.00–18.30 Uhr und als Abschluss ein gemeinsames Wochenende vereinbart.

Parallel zur Eltern-Akademie wurde durch zwei Sozialpädagoginnen eine Gruppenarbeit für die Söhne und Töchter (11–15 Jahre) der Eltern angeboten. Das Thema war auch hier, über Vorurteile, Ausgrenzung und Mobbing zu sprechen. Eine Fachkraft war durch eine Weiterbildung im Bereich vorurteilsbewusste Erziehung und Bildung für diese Aufgabe zusätzlich qualifiziert. Ziel war es, dass sich beide Gruppen über die Inhalte und Ergebnisse nach dem Workshop austauschen sollten. Dieser Austausch sollte aber erst im Rahmen des gemeinsamen Wochenendes gelingen. Zu allen Treffen gab es auch für die jüngeren Kinder ein Betreuungsangebot.

Thematische Anknüpfungspunkte

In der ersten Gruppensitzung sammelten die Eltern Themenwünsche und vereinbarten Gruppenregeln. Wir nutzten die Möglichkeit, auch unsere Erwartungen und Ziele noch einmal transparent zu machen. Gabriele Paul (Haus „Aufwind“) machte deutlich, dass Themenwünsche, die sich ausschließlich um praktische Erziehungsfragen drehen, ihren Platz in der Eltern-AG haben sollten. In der Eltern-Akademie sollte es demgegenüber vor allem um die eigenen Wertorientierungen gehen – also auch um die Frage, welche Werte dem eigenen Kind vermittelt werden. Wir verknüpften unsere Anliegen mit den Themen und den Bedürfnissen der Eltern: Wenn Eltern bspw. Respekt von ihren Kindern einfordern, war zu fragen, wie es gelingen kann, auch ihren Kindern Respekt zu zeigen. Wenn sich Eltern von uns wünschten, über ihre Rechte als Eltern aufgeklärt zu werden, so thematisierten wir im Rahmen der Akademie ebenso die Rechte der Kinder. In der Einheit „Kinderrechte“ reflektierten einige Eltern über Situationen, in denen sie „falsch“ reagiert hätten. Dies tat ihnen später leid, und es wurde sich bei den Kindern dafür entschuldigt.

Wenn eine Teilnehmende äußerte, dass sie als Kind nie hat anders sein dürfen und sie die Erwartungen ihrer Eltern zu erfüllen hatte, konnten wir hier an die Themen „Anders Sein“, und „Kinderrechte“ andocken. Der Film „Adrian will tanzen“ war gut geeignet, hierzu Entwicklungsbedürfnisse von Kindern am Beispiel eines Jungen zu dokumentieren, dessen Berufswünsche nicht mit den Vorstellungen seiner Eltern übereinstimmen. Die Eltern waren eingeladen, über ihre eigenen Erfahrungen mit Diskriminierung oder gar Demütigungen in Institutionen zu sprechen. Auch hier bot sich ein Perspektivwechsel an: Wo werde ich diskriminiert? Wo diskriminiere ich selber?

Themenwünsche der Eltern:

- Welche Rechte haben Eltern?
- Was bedeutet „Respekt“ in der Familie?
- Anders sein dürfen – ich durfte als Kind nicht so sein, wie ich wollte. Was bedeutet diese Erfahrung für das Aufwachsen meiner Kinder?

Regeln, die sich die Eltern wünschten:

- Respektvoller Umgang untereinander
- Gegenseitiges Aussprechen lassen
- Vertraulichkeit

Themen der Eltern-Akademie:

- Elternrechte und Kinderrechte
- Geschlechterbilder im Wandel – was ist ein „richtiger“ Junge? Was ist ein „richtiges“ Mädchen?
- Werthaltungen in der Erziehung: Welche Werte vermittele ich meinen Kindern?
- Diskriminierende Bezeichnungen von Menschengruppen
- Gespräch mit einem Mitarbeiter der Berliner Tafel zur Frage der Verteilung von Lebensmitteln und der Behauptung einer Teilnehmenden: „Flüchtlinge werden bevorzugt.“

Auseinandersetzung mit Vorurteilen

Als gewinnbringend und vorteilhaft erwies sich, dass bestimmte Themen innerhalb der Gruppe kontrovers diskutiert wurden. Eine Mutter teilte der Runde ihre Beobachtungen über Flüchtlingskinder bei einem Sommerfest mit. Diese hätten die Schaukel „belagert“ und ihre benutzten Pappbecher einfach auf den Weg geworfen. Eine Teilnehmende widersprach: Dieses Verhalten ließe sich auf alle Kinder in bestimmten Situationen übertragen. Vielleicht hätten die Kinder wenig Möglichkeiten, zu schaukeln. Man könne diese Situation auch einfach als Konflikt begreifen und mit den Kindern ins Gespräch, z. B. über Regeln und faires Verhalten kommen. Wir knüpften an diese diskriminierungskritischen Positionen der Eltern an und verstärkten diese argumentativ.

Der Äußerung einer Mutter, dass die „Flüchtlinge mehr von der Tafel“ bekommen würden und für sie selbst nichts mehr übrig bliebe, begegneten wir mit einer Einladung eines Mitarbeiters der Tafel zu einer unserer Sitzungen. Dieser konnte die Behauptung mit dem Leitbild und der gängigen Praxis der Tafel entkräften: an alle Menschen werden gleichermaßen und gerecht Lebensmittel verteilt. Eine wiederkehrende Aufgabe bzw. Herausforderung war es, die Anliegen und Ziele der Eltern-Akademie nicht aus dem Auge zu verlieren. Unser Anliegen, über Vorurteile und Diskriminierungen zu sprechen, musste auch als eigenständiges Thema gesetzt werden, um der Gefahr zu entkommen, „schwierige“ Themen zu vermeiden und um den „heißen Brei herum“ zu reden.

Die Arbeit mit dem „Gewaltbarometer“

In den wöchentlichen Treffen vor dem Wochenende machten die Fachkräfte gute Erfahrungen damit, die Eltern mit Themen aus ihrem Leben „abzuholen“ und so auch über Vorurteile und diskriminierende Haltungen in den Dialog zu kommen. Unsere Frage war: Wie können wir mit dem Wochenendworkshop an das bisher Erreichte anknüpfen und gleichzeitig darauf aufbauend weitergehende Diskussionen ermöglichen?

Die zuvor bearbeiteten Themen hatten diverse Bezugspunkte zum Themenkomplex Gewalt, nicht nur beim Recht auf körperliche Unversehrtheit, sondern ausgehend von einem weiteren Gewaltbegriff, der sich z.B. auf die Frage nach den Bildungschancen

der Kinder oder den Informationsrechten der Eltern in Kita und Schule bezieht. Gleichzeitig bot der Themenkomplex Gewalt eine mehrperspektivische Annäherung: vom Standpunkt der Betroffenen von Gewalt wie auch vom Standpunkt derjenigen, die Ausübende von mehr oder minder gewalthaltigen Handlungen sind. Und bei genauerem und ehrlichem Hinschauen, ist der Blick auf sich selbst, als Person, die beide Standpunkte in sich vereint, beinahe unausweichlich.

Das „Gewaltbarometer“

Das Gewaltbarometer³ ist eine Methode, die erfahrungsgemäß beinahe jede Gruppe oder Seminarkonstellation binnen kurzer Zeit in eine lebhafte und immer wieder auch erhellende Diskussion bringt. Die Methode ist niedrigschwellig und sehr partizipativ, hat einen Bewegungsanteil und regt zum Nachdenken an sowie zur Erkenntnis, dass es keine eindeutigen Wahrheiten gibt.

Mit dieser Methode lässt sich gut zeigen, wie kompliziert ein vermeintlich einfacher Begriff wie Gewalt ist. Anhand der Beispiele wird den Diskussionsteilnehmer_innen sowohl die Vielschichtigkeit als auch die eigene Verstricktheit als Betroffene wie Ausübende leicht deutlich. Auch Handlungsalternativen lassen sich damit sehr gut diskutieren.

Mithilfe des „Gewaltbarometers“ kann:

- die Komplexität des Begriffs Gewalt deutlich werden,
- die eigene ambivalente Position als Betroffene und Ausübende von gewalthaltigen Handlungen – je nach Situation – reflektiert werden,
- die Verantwortung für die eigenen Handlungen und deren Folgen deutlich werden,
- Handlungsalternativen aufgezeigt werden,
- eine gute Diskussionskultur praktiziert werden.

Deshalb schlug die politische Bildnerin den Eltern diesen Themenkomplex als Schwerpunkt für das Workshop-Wochenende vor.

3. Vgl.: Eine Anleitung zur Arbeit mit dem Gewaltbarometer findet sich im Anhang dieser Broschüre.

In einer kurzen inhaltlichen Einführung stellten wir den Vorschlag in den Raum, sich mit dem Thema Gewalt zu beschäftigen. Die Gruppe stimmte dem zu. Dem Einstieg in die Diskussion ging die allseitige Zusicherung der Vertraulichkeit der Diskussion und der geäußerten Meinungen voraus, die wir den Teilnehmenden gegenüber ausführlich begründeten: „Erst die Vertraulichkeit ermöglicht eine offene Diskussion unter den Teilnehmer_innen und mit den Teamerinnen. Dadurch können wir der Befürchtung entgegentreten, hier geäußerte Meinungen könnten Einzelnen außerhalb des Workshops irgendwie zum Nachteil gereichen.“

Anhand thematischer Beispielkarten entwickelte sich dann schnell eine intensive Diskussion, die wir immer wieder zusammenfassten. Daraus ließ sich ein Gewaltbegriff entwickeln, der über rein physische Gewalt hinausreicht. In der Diskussion kamen verschiedene Situationen zur Sprache, die nahe an oder aus der Erfahrungswelt der Teilnehmenden entlehnt waren. Da die Methode eine gewisse erkenntnisfördernde Distanz ermöglicht, konnten diese Situationen gut und kritisch besprochen werden. In der Schlussauswertung wurden nochmals Kriterien für Gewalt und verschiedenen Gewaltformen gesammelt und durch die Moderation mit dem Modell des Gewaltdreiecks von Johan Galtung verbunden.

Darauf aufbauend konnte der nächste Schritt vollzogen werden: dem Gewaltbarometer neue Kärtchen hinzufügen, die konkrete Erlebnisse der Teilnehmenden benennen, in denen sie nicht Objekt, sondern Subjekt einer gewalthaltigen Handlung waren. In der Diskussion um diese Kärtchen war schließlich besonders darauf zu achten, dass ausreichend Gelegenheit bestand, über Handlungsalternativen zu diskutieren.⁴

Abschluss der Eltern-Akademie und Würdigung des Engagements

Das gemeinsam verbrachte Wochenende war insgesamt sehr hilfreich. Es bestand aus einer Mischung aus Freizeit und Seminarphasen und gipfelte, als Beitrag zur gemeinschaftlichen Entspannung, in einem Besuch des Thermalbads. Mit der Unterstützung einer zusätzlichen Referentin aus der politischen Bildung, setzten wir die Arbeit mit den Eltern mit der Methode des „Gewaltbarometers“ fort.

Für die mitgereisten Kinder und Jugendlichen gab es ein eigenes Angebot. Das Wochenende endete mit einem gemeinsamen Austausch zwischen Eltern und ihren Kindern. Hier war Raum, sich gegenseitig Wünsche und Bedürfnisse mitzuteilen, Lob und Wertschätzung auszusprechen.

Für ihre engagierte Teilnahme erhielten die Eltern ein Zertifikat vom Bezirksbürgermeister Stefan Komoß und der Bundestagsvizepräsidentin Petra Pau im Rahmen des Neujahrsempfangs in Mahrzahn-Hellersdorf.

4. Vgl.: Im Anhang finden Sie ein Handout zum Gewaltbegriff, zur Verfügung gestellt von Irene Beyer.

„Ich finde es wichtig, Haltung zu zeigen, mutig zu sein“

Interview mit Gabriele Paul, verantwortlich für die Eltern-Akademie im Haus „Aufwind“, JAO gGmbH*

Warum ist es wichtig, sich mit Eltern im Rahmen des Auftrages des Kinder-, Jugend- und Familienzentrums über ihre Vorurteile und diskriminierende Äußerungen auseinander zu setzen?

Wir haben einen Bildungs- und Erziehungsauftrag. Durch das Jugendamt sind wir als eine zentrale Anlaufstelle in der Region für Familien beauftragt, Hilfen zur Erziehung und Familienbildung zu leisten. Das bedeutet auch, dass wir z. B. im Rahmen des Familientreffs Familienbildungsarbeit leisten. Wir sind eine Einrichtung für alle, verantwortlich für ein verträgliches Miteinander und für eine gegenseitige Akzeptanz. Das heißt, wir müssen Bedingungen schaffen, in denen sich unterschiedliche Eltern kennen lernen, in den Austausch kommen und Vorurteile abbauen.

Das Haus „Aufwind“ hat sich auch schon vor der Eltern-Akademie zu den Themen „Ausgrenzungen, Abwertungen, Diskriminierungen“ positioniert.

Wie sah der bisherige Umgang mit diesen Herausforderungen aus?

Der Prozess, mit Vorurteilen und Diskriminierungen umzugehen, gestaltet sich schon länger. Im Grunde gab es ein Wissen darüber, dass Hellersdorf als „der rechte Rand“ Berlins gilt. In den 90er Jahren waren rechtsextreme Jugendliche im Bezirk aktiv. Ein Teil ist seitdem weggezogen, ein anderer Teil lebt weiter in Hellersdorf und bei einigen haben sich Einstellungen verfestigt. Und so treffen wir eben auch auf Eltern, die durch das Tragen von „Thor Steinar“-Kleidung oder, was ich ganz oft gesehen habe, „Odin statt Jesus“-T-Shirts auffallen. 2011 haben wir mit der „Stadtteilschule“ ein Projekt angestoßen, das Eltern partizipativ einbeziehen wollte, um Fehlentwicklungen zu vermeiden. Wir wollten, dass Eltern, mit ihrem Gefühl „abgehängt“ zu sein, nicht bei den Rechten landen.

Was hat Euch veranlasst – Dich, die Leiterin Carola Fry und auch andere Kolleg_innen, eine Eltern-Akademie ins Leben zu rufen?

Anlass waren neben der Eröffnung der Gemeinschaftsunterkunft in der Carola-Neher-Straße, die Demonstrationen von „besorgten Bürgern_innen“ und die Fragen, die Familien zu diesem Thema von uns beantwortet haben wollten. Eine Fortbildung, die ich bei Violence Prevention Network (VPN) besuchte, führte dann zu der Idee, sich dem Thema „Vorurteilsbewusste Erziehung“ in besonderem Maße zu widmen. Uns beschäftigte im Vorfeld die Frage, wie man Eltern aufschließen kann, ihren Kindern in der Einwanderungsgesellschaft eine Perspektive zu vermitteln. Andererseits wollten wir aber unserem Auftrag gerecht werden, auch mit Familien mit schwierigen Einstellungen zu arbeiten. Im Ergebnis der Fortbildung entwickelten wir dann die Eltern-Akademie.

Welche Erfahrungen in der Zusammenarbeit mit den an der Akademie beteiligten Eltern waren neu? Was hat dich überrascht? Hat sich das Bild über die Eltern durch diese Erfahrung verändert?

Ja! Wesentlich! Wir gucken oft mit einem Defizit-Blick auf Eltern. Das Bild von den beteiligten Eltern ist differenzierter geworden. Ich sehe mehr auf die Menschen, auf ihre Nöte und Sorgen, auf ihre Geschichte, nicht nur auf ihre Rolle als Eltern. Die Härte, die oft da ist, hat sich gelöst. Wir konnten tiefer in die Lebensgeschichten gehen. Es war schön zu beobachten, dass sie ihre Geschichten in der Runde öffentlich gemacht haben. Die Frage, die uns zu Beginn der Eltern-Akademie beschäftigte, war, wie gewinnen wir die Eltern für dieses Projekt? Einige Kolleg_innen waren skeptisch. Wir konnten die Katze natürlich nicht im Sack verkaufen. Wider allen Befürchtungen, ließen sich die Eltern über dieses Thema gewinnen. Sie haben es nicht abgewehrt. War es die Arglosigkeit der

Eltern oder hat der Vertrauensbonus zu mir eine Rolle gespielt – wahrscheinlich war es eine Mischung aus allem. Mich hat die Offenheit überrascht, mit der Eltern über Haltungen und Werte gesprochen haben. Unser Fazit lautet: wenn man Eltern einen geschützten Rahmen bietet, in dem sie sich aufgehoben fühlen, ist mit Offenheit zu rechnen.

Was waren deine Befürchtungen, mit Eltern über ihre Vorurteile, Abwertungen und menschenfeindlichen Einstellungen ins Gespräch zu kommen? Stellt sich dieser Normkonflikt als ein besonderer Konflikt im Verhältnis zu anderen Konflikten in der alltäglichen Arbeit dar?

Für mich war das eine Herausforderung. Für die anderen Konflikte verfügen wir über ein Handwerkszeug. Mit den Eltern werden klare Mindestanforderungen hinsichtlich der Versorgung und Erziehung von Kindern diskutiert und vereinbart. Man lernt es im Studium, im Prozess der Arbeit. Daher ist das für mich kein Problem, gegenüber Eltern meinen Standpunkt zu vertreten. Themen wie Rechtsextremismus und Rassismus haben in diesem Rahmen bisher nie eine solche Rolle gespielt. Nach der Wende war es eher verpönt, über politische Einstellungen zu sprechen. Diese gehörten mehr in die Privatsphäre, die keinen was angehen. Mir geht es aber nicht darum, Eltern zu missionieren, sondern sie darin zu motivieren, Kinder fit zu machen für diese Gesellschaft. Wie kann es gut für alle weitergehen?

Hat sich durch die Eltern-Akademie etwas verändert bei den Eltern?

Drei der Eltern sind regelmäßig im Hause. Ich beobachte, dass sie anders diskutieren. Sie haben eine Entwicklung durchlaufen. In Gesprächen mit anderen Eltern erlebe ich sie, wie sie genauer hingucken, eher vermitteln, einlenken. Sie halten nicht unbedingt dagegen, sind aber einfach umsichtiger geworden. In einer Situation im Rahmen einer Freizeit gemeinsam mit Geflüchteten kommentierte ein Vater das Essen mit dem Satz: „Sieht aber komisch aus.“ Worauf eine ehemalige Teilnehmende entgegnete: „Du kannst ja einfach mal probieren.“ Es sind kleine Entwicklungen.

Welchen Einfluss hatte das Projekt auf die Zusammenarbeit der Kolleg_innen mit den Eltern?

Seit der Eltern-Akademie wird im Team häufiger über das Thema gesprochen. Die Kolleg_innen greifen schneller ein. Einmal sagte ein Vater: „Die sollten alle angezündet werden.“ Die Eltern trauten sich nicht, etwas zu sagen. Die anwesenden Kolleg_innen reagierten prompt und zeigten strafrechtliche Konsequenzen auf. Keiner steht hier allein, um auf diese Äußerungen zu reagieren. Das macht Mut.

Nach dem Projekt hast du eine Evaluation durchgeführt. Wie haben die Eltern rückblickend das Projekt bewertet? Was haben die Eltern in diesem Projekt besonders geschätzt?

Die Eltern fanden das Projekt toll. Beim Neujahrsempfang wünschten sie sich eine Fortsetzung. Sie fühlten sich aufgehoben, weniger von anderen Fachkräften „belauscht oder beobachtet“. Gerade in den Gruppendiskussionen, in denen die Teilnehmenden auch kontroverse Meinungen ausdrücken konnten, äußerten sie eine große Zufriedenheit mit dem Gesprächsverlauf. Trotz anfänglicher Skepsis, bot die Eltern-Akademie die Möglichkeit, Fragen zu stellen und sich angstfrei äußern zu können.

Worauf sollten Fachkräfte achten, wenn sie ein solches oder ähnliches Projekt durchführen möchten?

Das nächste Projekt sollte insgesamt länger laufen. Die einzelnen Treffen waren jedoch zu lang. Eine Stunde sollte ausreichen. Längere Zeiten strengen die Familien und auch die Fachkräfte zu sehr an. Unser Vorhaben, Eltern und Kinder nach den jeweiligen Workshops zusammenzuführen und gegenseitig über die Inhalte der Gruppen zu informieren, gelang nicht gut. Hier müsste nach anderen Möglichkeiten gesucht werden, um einen gegenseitigen Austausch zu gestalten.

Was spricht rückblickend dafür, externe ReferentInnen in diese Arbeit einzubeziehen? Was waren die Vorteile? Wo gab es aus deiner Sicht Konflikte?

Die Einbeziehung von externen Fachkräften hat sich bewährt, weil sie einen anderen Blick auf die Situation und andere Erfahrungen im Umgang mit diesen Konflikten haben. Für manche Situationen waren

sie ein Korrektiv. Es war hilfreich, um immer wieder zum Ziel und zum Anliegen der Eltern-Akademie zurückzukehren. Manchmal ist man ja doch in der eigenen Rolle gefangen. Mit anderen Worten: raus aus der Kuschelecke. Wir haben bisher noch keine politische Bildungsarbeit mit Eltern gemacht, zumindest nicht zu diesen Themen. Es war gut, dass Irene Beyer, politische Bildnerin, auch die strukturelle Gewalt anhand des Gewaltbarometers mit den Eltern thematisiert hat.

Was wären deine Wünsche oder Empfehlungen für andere Fachkräfte? Sollte eine Eltern-Akademie in diesem Sinne zum Standard-Repertoire einer jeden Einrichtung gehören?

Jede Kollegin muss natürlich selber entscheiden, wie sie mit diesem Problem umgeht. Ich finde es wichtig, Haltung zu zeigen, mutig zu sein. Damit ist viel gewonnen. Achtsamkeit ist hier sehr wichtig.

Vielen Dank, Gabriele Paul, für dieses Interview.

*** Gabriele Paul**

Diplompädagogin. Kooperationspartnerin der Eltern-Akademie im Kinder-, Jugend- und Familienzentrum, Haus „Aufwind“, JAO gGmbH.

Kontakt: kjfz-haus-windspiel@jao-berlin.de
[<http://www.jao-berlin.de>]

Erfolge und Erfolgsbedingungen der Eltern-Akademie

Wir lassen unsere Erfahrungen mit der Eltern-Akademie Revue passieren und fragen: Was ist gelungen, woran lassen sich Erfolge festmachen und was hat zu diesen Erfolgen beigetragen?

Dem Projekt Eltern-Akademie ist es zunächst gelungen, Eltern mit – aus demokratischer Perspektive – durchaus schwierigen Haltungen und/ oder Verhaltensweisen gegenüber den neuen Nachbar_innen für einen gemeinsamen Austausch zu gewinnen. Diese Eltern konnten aber nicht nur zur Teilnahme, sondern auch zur Reflexion eigener Haltungen und Handlungen sowohl im Bereich Kindererziehung als auch im größeren gesellschaftlichen Kontext eingeladen werden. Nach Abschluss der Eltern-Akademie ließen sich, nach Einschätzung von Gabriele Paul, im Haus „Aufwind“ durchaus kleine, aber feine Veränderungen beobachten. Die anfangs sehr gespannte Situation, die sich aus der mitunter ablehnenden Haltung mancher Eltern gegenüber den neu angekommenen Besucher_innen ergab, entspannte sich etwas. Das Konzept der Eltern-Akademie war neu und uns war bewusst, dass wir uns auf wenig betretenes Terrain begeben; umso schöner, dass wir am Ende resümieren konnten: Die Eltern-Akademie im Haus „Aufwind“ war ein Erfolg!

Wir sind davon überzeugt, dass die Akademie ein vielversprechender Ansatz ist, der sich auf viele andere Einrichtungen und sozialarbeiterische Settings übertragen lässt bzw. entsprechend angepasst werden kann. Für die Entwicklung von Ideen im Hinblick auf mögliche Weiterentwicklungspotenziale konnten wir insbesondere auf die Ergebnisse einer ausführlichen Evaluation von Gabriele Paul zurückgreifen. Wir schauen genauer hin und fragen:

WAS IST ERFOLG?

In einer gemeinsamen Auswertungsrunde haben die Eltern ihre Teilnahme an der Eltern-Akademie als besondere und schöne Erfahrung hervorgehoben. Sie fühlten sich ernstgenommen und wertge-

schätzt, hatten den Eindruck, dass sie als Personen von Interesse waren, nicht als Träger eines Problems. Rückblickend schätzten sie auch, dass sie nicht nur als Eltern wahrgenommen wurden, sondern als Individuen mit eigenen Biografien und spezifischen Erfahrungen. Auch die Betonung der nichthierarchischen Begegnung auf Augenhöhe hat in dieser Hinsicht sicherlich Früchte getragen. So wurde es möglich, auch schwierige inhaltliche Diskussionen zu bestimmten Positionen zu führen und Teilnehmende mit alternativen Positionen bekannt zu machen. Die Äußerung „Ich bin stolz darauf, Deutscher zu sein“ und deren Gehalt, wenn damit Überlegenheitsansprüche gegenüber Nicht-deutschen transportiert werden, konnte kritisch reflektiert werden. Durch anhaltendes Nachfragen, z.B. „Worauf bist du denn da genau stolz?“, „Was ist das für ein Stolz, worauf gründet er sich?“ usw. kamen Teilnehmer_innen einerseits ins Zweifeln, denn eigene Kritik am derzeitigen Deutschland, z.B. an einem Sozial- und Bildungssystem, das Menschen Chancengleichheit vorenthält und sozial Schwache diskriminiert, trat zutage – ohne dass dafür Geflüchtete als Sündenböcke herangezogen wurden. Der Satz wurde, weiterhin, im Hinblick auf seine Abwertungspotenziale hin reflektiert. Es wurde deutlich, in welchen Kontexten dieser vermeintliche Stolz Überlegenheitsgefühle und damit wiederum Diskriminierung gegen andere befördert. Die Bereitschaft, in dieser Weise neue Informationen aufzunehmen, eigene Positionen kritisch zu hinterfragen und auf dieser Grundlage auch neue Sichtweisen zu entwickeln, war bei den Teilnehmenden insgesamt hoch. So konnte in der Diskussion ein Konsens darüber erzielt werden, dass es nicht akzeptabel und ein Ausdruck von Gewalt ist, wenn 50 Menschen vor einer Geflüchtetenunterkunft „Ausländer raus“ rufen.

Als ein weiterer Erfolg ist zu sehen, dass sich die Teilnehmenden der Eltern-Akademie nach deren Ende in Alltagssituationen im Familienzentrum tatsächlich auch anders verhalten haben. So berichtet Gabriele Paul, dass abwertende Äußerungen gegenüber anderen Esskulturen von den Anwesen-

den nun nicht unwidersprochen stehengelassen, sondern mit „probier's doch erstmal, bevor Du es ablehnst“ quittiert werden. Das mögen nur kleine Anstöße sein; atmosphärisch und für die Entwicklung eines respektvollen Miteinanders im Familienzentrum sind solche Entwicklungen jedoch von großer Bedeutung.

Gleichzeitig ging die Vertrauensbeziehung zwischen den Teilnehmenden und den beteiligten Fachkräften gestärkt aus der Eltern-Akademie hervor. Anfängliche Befürchtungen, dass die Arbeitsbeziehung zwischen Fachkräften und Besucher_innen leiden könnte, wenn Fachkräfte sich gegen diskriminierende Äußerungen oder Handlungen positionieren und eine inhaltliche Auseinandersetzung damit anregen, haben sich nicht bestätigt.

GELINGENSAKTOREN

Auf welche Bedingungen führen wir diese guten Ergebnisse der Eltern-Akademie zurück? Welche Faktoren haben besonders dazu beigetragen, dass die Akademie diese Erfolge erzielen konnte? Oder anders gefragt: Wie sollten zukünftige Konzepte für ähnliche Vorhaben aussehen, welche Aspekte sind besonders zu beachten, um einen passenden Rahmen für gute Ergebnisse zu bieten? Wir haben die wichtigsten Punkte für Sie zusammengetragen:



Begegnung auf Augenhöhe

Es sollte gelingen, der Akademie ein Setting zu geben, in dem Gleichberechtigung und echtes Interesse an den Perspektiven und Lebenswelten der Teilnehmenden grundlegend sind, denn sonst kommt keine offene und echte Begegnung zustande. Das fordert alle Beteiligten, aber natürlich ist es primär Aufgabe der Teamenden, ein solches Setting herzustellen. Es ist also zunächst zu eruieren: Sind es die Teilnehmenden gewohnt, mit Fachkräften auf Augenhöhe zu kommunizieren oder nehmen sie sich selbst oft mehr als Unterlegene, als nicht Gleichberechtigte oder sogar Bevormundete wahr?

Dann sollte dieser gewohnten Hierarchie mit geeigneten Methoden aktiv entgegengearbeitet werden, damit „Augenhöhe“ erfahren und umgesetzt werden kann.

Zur Umsetzung des Grundsatzes der Augenhöhe ist es außerdem von zentraler Bedeutung, sich bereits im Vorfeld, ggf. aber auch mit den Teilnehmenden gemeinsam, mit der Frage nach bestehenden Abhängigkeitsverhältnissen – direkter oder indirekter, personaler oder institutioneller Art – auseinanderzusetzen. Ziel ist es, ein Setting zu kreieren, das ein möglichst hohes Maß an Unabhängigkeit der Teilnehmenden ermöglicht.

Gleichzeitig ist eine gute, bereits vorher bestehende Beziehung zwischen Fachkräften der Einrichtung und den (potenziellen) Teilnehmenden besonders wichtig, da sie oftmals Grundlage dafür sein wird, dass Eltern überhaupt an solchen Formaten teilnehmen.

Ist die Beziehung zwischen Fachkräften und Klient_innen durch deutliche institutionelle Rollenvorgaben geprägt (wie sie etwa in bestimmten Bereichen der Familienhilfe und überall dort zu finden sind, wo Sanktionspraxen oder auch nur Sanktionsbefürchtungen von Klient_innen existieren), stellt sich die Anforderung an ein Setting „auf Augenhöhe“ als durchaus verzwickte Situation dar. Diese schwierige Situation kann aber gut gelöst werden, indem die Einrichtungen mit externen Fachkräften zusammenarbeiten. Diese stehen den Beteiligten unbefangen gegenüber, denn sie befinden sich außerhalb der institutionellen Beziehungsgeflechte und können insbesondere die kritischen Themen freier ansprechen. Auch sind auf diese Weise verschiedene Berufspositionen vertreten und können die Stärken ihrer jeweiligen Rolle und Aufgabe im kollegialen Zusammenspiel bestmöglich nutzen.

In anderen Kontexten, etwa im Rahmen offener Angebote von Familienzentren, sind jedoch durchaus auch andere Konzepte denkbar. Die selbstverständliche Integration von Formaten politischer Bildung in die Angebotsstruktur dieser Zentren könnte eine lohnenswerte Aufgabe sein. Angesichts der Zugänge zu Familien sind Fachkräfte der Sozialen Arbeit in besonderer Weise kompetent und erfahren, mit Eltern zu diesen herausfordernden Themen zu arbeiten. Familienbildung verfügt hier über methodische und didaktische Möglichkeiten, sich auch mit „problematischen Weltanschauungen“ auseinanderzusetzen. Bei Bedarf und Interesse

stehen begleitende Beratungs- und Fortbildungsmöglichkeiten zur Verfügung.⁵



Wertschätzende und gleichzeitig direkte Kommunikation

Die beteiligten Fachkräfte verständigen sich vorab darauf, die von ihnen als problematisch wahrgenommenen Haltungen und Handlungen von Teilnehmenden offen anzusprechen und zu begründen, warum sie für die Einrichtungskultur problematisch sind. Auch hier geht es darum, die Teilnehmenden in ihren Erfahrungen und Perspektiven ernst zu nehmen, ihnen aber gleichsam alternative Positionen und einen Perspektivwechsel zu eröffnen: Die Eltern werden dazu eingeladen, sich in einem kleinen, geschützten Rahmen über das Thema Geflüchtete, über Eltern- und Kinderrechte und Geschlechtergerechtigkeit auszutauschen und auch neue Informationen zu diesen Themen zu erhalten. Es geht darum, einen Raum anzubieten, in dem sie ihre Meinungen äußern können und Gehör finden; sich aber im Gegenzug darauf einlassen können, sich mit den Argumenten und Informationen der anderen, insbesondere auch der Fachkräfte, wirklich auseinanderzusetzen.



Politische Bildung als offenen Prozess ernst nehmen

Politische Bildung mit ihren wichtigen Prämissen – dem Kontroversitätsgebot, dem Überrumpelungsverbot und der Stärkung der Analysefähigkeit⁶ – ist als ergebnisoffener Prozess bei der Umsetzung der Eltern-Akademie unbedingt ernst zu nehmen. Dies nun ist, besonders wenn die Positionen der anderen ganz grundsätzlich von den eigenen abweichen, nicht immer leicht auszuhalten. Gerade in diesem Aushalten der Kontroverse aber liegt großes Bildungspotenzial. Denn es geht gerade nicht darum, anderen die eigene Position überzustülpen, sondern darum, die Teilnehmenden

in ihrer eigenen Urteilsbildung zu unterstützen. Dies ist zwangsläufig ein offener Prozess und sein Ergebnis ist zu akzeptieren. Auch die Erfahrung der Akzeptanz von Kontroversität kann also zum Bildungserfolg werden, wenn dies von Teilnehmenden als Wesenszug eines demokratischen Diskurses erlebt wird.

Auch in der Eltern-Akademie führten wir Diskussionen, die im Ergebnis offen blieben und bei einigen auch Unbehagen zurück ließen. Die Verwendung⁷ des „N-Wortes“ als Bezeichnung z.B. für einen Schokokuss wurde kontrovers diskutiert. Mehrere Teilnehmende vertraten die Auffassung, dies sei in ihrem Sprachgebrauch kein diskriminierendes Wort, eher ein althergebrachter Begriff. Die Fachkräfte hatten hier eine andere Position. Die Kontroverse blieb bestehen, aber die Eltern waren nun darüber informiert, dass durch die Verwendung der für sie gewohnten Bezeichnung sich andere Menschen durchaus beleidigt oder gar verletzt fühlen können. Mit dieser (neuen) Perspektive ausgestattet, können die Teilnehmenden selbst entscheiden, ob sie diesen Begriff weiterverwenden und wissen, welche Folgen dies haben kann.



Perspektive Elternschaft und Aufwachsen im Gemeinwesen

Die Eltern-Akademie geht von der Überlegung aus, dass die beteiligten Eltern grundsätzlich großes Interesse am Wohl ihrer Kinder haben, ihnen bestmögliche Startchancen und eine schöne Kindheit in ihrem Kiez ermöglichen möchten. Wir treten deshalb mit der klaren Haltung auf, die Eltern in diesen Bemühungen zu stärken. Es gilt, Eltern den Wert eines Aufwachsens ihrer Kinder ohne Gewalt und mit einem offenen und zugewandten Blick auf andere Menschen in ihrer Nachbarschaft deutlich zu machen und sie für neue Perspektiven in der Ausgestaltung ihrer Erziehungsstile zu interessieren.

5. Das Projekt ElternStärken bietet dafür individuell ausgerichtete Angebote und Kooperationen an.

6. Vgl.: Der Beitrag von Irene Beyer „Exkurs: Was ist Politische Bildung“ in Anhang dieser Broschüre.

7. Wir verwenden hier die Bezeichnung „N-Wort“ anstatt der rassistischen Bezeichnung, die von einigen TN eingebracht wurde.



Gewalt als Schlüsselthema

Dass gerade der Gewaltbegriff als thematischer Anker so besonderes Potenzial in der Auseinandersetzung mit diesen Zielen entwickelt, erklären wir uns wie folgt: Ausgehend von einem eher weit gefassten Gewaltbegriff, finden alle Teilnehmende hier schnell Bezüge zum eigenen Alltagserleben. Weil die Eltern sich teilweise selbst struktureller Gewalt ausgesetzt sehen und diese auch sehr genau wahrnehmen, sind sie zum Thema „Gewalt“ gut ansprechbar. Daher ist dies ein guter Ausgangspunkt, um gemeinsam an der Erweiterung der Perspektiven und auch der Fähigkeit zum Perspektivwechsel zu arbeiten.

„Gewalt“ erweist sich auch deshalb als gutes Schlüsselthema, weil es leicht ist, damit das Verständnis der Folgen von Diskriminierung zu erweitern: dass Diskriminierungen auch Gewalt sind, diese also viele Formen hat und es wichtig ist, sich mit diesen verschiedenen Formen zu befassen, ihnen gegenüber sensibel zu sein. Es ist relativ leicht, von hier ausgehend den Blick darauf zu öffnen, dass Menschen, je nach Thema und Situation, sowohl Betroffene als auch Ausübende von Gewalt sein können. Alle kennen selbst verschiedene Formen dieser Gewalt und können eigene Erfahrungen aus ihrem Alltagserleben beisteuern. Die Arbeit mit dem Gewaltbarometer schließt diese Themen sehr leicht auf und ist damit gut geeignet, um von der Oberfläche aus schnell in tiefere Diskussionsebenen und Erkenntnisschichten vorzudringen.



Zu zweit moderieren

Eine „doppelte Moderation“ ist ein guter Beitrag zum positiven Ergebnis einer Eltern-Akademie. Denn die Einladung an die Teilnehmenden beinhaltet auch Angebote zur Entwicklung einer Diskussionskultur, also auch der Schulung dazugehöriger Fähigkeiten. Entsprechend gilt es, nicht nur die inhaltliche Diskussion im Blick zu behalten, sondern immer wieder darauf aufmerksam zu machen, was es praktisch bedeutet, anderen zuzuhören, sich gegenseitig ausreden zu lassen, in der Diskussion selbst gewaltfrei zu agieren. Für Teilnehmende, die

an strukturierte Diskussionen nicht gewöhnt sind, kann dies durchaus eine große Herausforderung sein. Die Moderation reagiert darauf mit sehr viel Spiegeln, regelmäßigem Zusammenfassen, interessiertem Nachfragen, Achtsamkeit gegenüber der Ausgewogenheit der Redeanteile. Die Moderation fungiert also gewissermaßen selbst als Lernmodell für die Teilnehmenden in dieser Situation. Mit Zweiertteams gelingt es, diese verschiedenen Anforderungen zu bewältigen, die Gruppe darin zu unterstützen, den Roten Faden zu halten und die angesprochenen Themen wirklich zu vertiefen.



Gemeinschaftserlebnisse schaffen

Eine Wochenendreise mit gemeinsamer Unterbringung ist eine sehr gute Möglichkeit, um Gruppenprozesse und ein Kennenlernen untereinander zu fördern. Weiterhin ist es auf diese Weise möglich, einen größeren und gleichzeitig entspannteren zeitlichen Rahmen zu schaffen, der dem Diskussionsprozess und der Offenheit der Beteiligten förderlich ist. Ein „Highlight“, in unserem Fall der Besuch eines Thermalbads, kann dies zusätzlich unterstützen.

Auch wenn die Teilnehmenden ohne diese Fahrt am Projekt Eltern-Akademie teilgenommen hätten und auf diese Weise ihr echtes Interesse an der inhaltlichen Auseinandersetzung dokumentierten – ein Ortswechsel trägt sicherlich zur Motivation und auch zur Konzentrationsfähigkeit der Gruppe bei. Die Mischung aus Arbeits-, Seminarzeiten und gemeinsamer Freizeit wirkt sich günstig auf das Gruppengeschehen aus und ist gleichzeitig ein Signal der Wertschätzung an die Teilnehmenden.



Rahmenbedingungen und begleitende Angebote

Will man Eltern für Formate wie die Eltern-Akademie gewinnen, gehört aber auch ganz praktisch die Möglichkeit einer Betreuung der Jugendlichen und Kinder zu einem guten Angebot. Es gehörte zum Konzept der Eltern-Akademie, mit diesen inhaltlich in Workshops zu vorurteilsbewusster Bildung zu arbeiten. Dabei stellt die alters- und interessensgemäße Heterogenität der Kinder- und Jugendgruppe eine Herausforderung dar. Eine besondere

Prozessorientierung bei der Themenwahl ist darum von Bedeutung, denn es gilt, die Bedürfnisse der jugendlichen Teilnehmenden einzubeziehen und die Motivation zur Befassung mit der Thematik zu wecken. Hierfür scheint eine altersgemäße Auseinandersetzung mit dem Thema „Kinderrechte“ erfolgversprechend, weil die Jugendlichen hier Anknüpfungspunkte zu ihrer eigenen Lebenswelt entdecken können.



Ausreichend Vorlauf für das Entstehen eines interdisziplinären Teams für die Eltern-Akademie

Damit das komplexe soziale Geschehen bei der Eltern-Akademie – innerhalb der Gruppe der Teilnehmenden, aber auch zwischen den beteiligten Fachkräften verschiedener Disziplinen – bestmöglich gestaltet werden kann, sollte genügend Zeit für die gemeinsame Vorbereitung und den Austausch eingeplant werden. Thematisch gehört dazu auch der Austausch über fachliche Standards und verschiedene Rollenverständnisse der beteiligten Professionen, um dann in der praktischen Umsetzung die Stärken von Sozialer Arbeit und Politischer Bildung in gutem Zusammenspiel miteinander nutzen zu können. Das beinhaltet auch die Frage, welche Hierarchien und strukturellen oder direkten Abhängigkeitsverhältnisse zwischen den beteiligten Fachkräften der Sozialen Arbeit und den Teilnehmenden bestehen könnten und wie mit diesen im Sinne des Ziels, den Teilnehmenden eine offene und echte Auseinandersetzung zu ermöglichen, umgegangen werden kann.

Nach der Eltern-Akademie – wie kann es weiter gehen?

In diesem Kapitel stellen wir einige Überlegungen an, die insbesondere der Weiterführungsperspektive, also der Zeit nach Abschluss einer Eltern-Akademie, gewidmet sind.



Weiterführungsperspektive entwickeln

Das gemeinsam verbrachte Wochenende war der Höhepunkt des ganzen Projekts „Eltern-Akademie“. Durch die Intensität sowohl der Seminarsituationen selbst, als auch des – teils methodisch begleiteten – sozialen Miteinanders ist bei den Teilnehmenden viel in Bewegung gekommen. Auch waren die Eltern nach dem Wochenende in der großen Mehrheit hoch motiviert und wollten die Diskussionen und die Beschäftigung mit politischen Fragen und Wertorientierungen gerne fortsetzen. Es wäre günstig, diese Motivationslage aufzugreifen und für entsprechende Angebote zu sorgen, also eine Weiterführungsperspektive für die Eltern-Akademie zu entwickeln. Es bietet sich gleichsam an, die Zeit nach dem Wochenende als einen neuen Abschnitt zu begreifen und in diesem Sinne auch mit den Teilnehmenden erneut abzustimmen, mit welchen Themen – und evtl. auch in welchem Format – es weitergehen soll.



Angebote für Selbstwirksamkeit und Verantwortungsübernahme schaffen

Eine Teilnehmerin sagte am Ende des Wochenendseminars: „Man kann ja nichts ändern an den Verhältnissen, man kann nur sich selbst ändern“. Damit hat sie ein wesentliches Stichwort für eine sinnvolle Weiterführung der Eltern-Akademie gegeben: Entsprechende Angebote könnten das Netz der Verwobenheiten zwischen dem eigenen Handeln und Veränderungen im Größeren aufzeigen. So kann erfahren werden, dass die Welt – und wenn es sich

zunächst „nur“ um die kleine Welt unmittelbarer Nachbarschaften handelt – sich verändern kann, wenn wir uns verändern – in unserem Denken und Handeln. Bei der Eltern-Akademie hat sich hierfür das Themenfeld „Selbstwirksamkeit und Selbsterfahrung“ angeboten. Die Teilnehmenden zeigten sich im Wochenendseminar in großen Teilen offen für eine kritische Reflexion ihrer Positionen. Dies wurde möglich, weil im Seminar eigenes Erleben von Diskriminierung und struktureller Gewalt mit Situationen zusammengebracht werden konnte, in denen man selbst diskriminierend und gewalthaltig agiert. Durch die Anerkennung ihrer eigenen Diskriminierungserfahrungen wurden die Eltern gestärkt und ihnen gleichsam ein Perspektivwechsel ermöglicht. Aber es sind nicht Erkenntnisse allein, die uns verändern bzw. uns Veränderung ermöglichen, sondern maßgeblich die praktischen Schlüsse, die wir daraus für unser Leben ziehen. Deshalb könnte im Nachgang zum Wochenende wieder stärker das eigene Handeln im Alltag in den Mittelpunkt der Betrachtung rücken und damit die Fragen:

Wann handel ich gemäß meinen Überzeugungen und wann nicht? Wann und wie übernehme ich Verantwortung für mein eigenes Handeln und wann – bislang – nicht? Was bedeutet „Verantwortung übernehmen“ praktisch und warum fällt es uns oft so schwer?

In der Arbeit mit den Eltern könnten – neben den hier erprobten Gruppenangeboten – auch individuelle Coachingangebote wichtig werden, um ganz konkrete Veränderungsprozesse zu planen, einzüben und zu reflektieren.



Nachhaltigkeit für die Einrichtung durch Einbeziehung des gesamten Teams

Um nachhaltige Veränderungen der Kommunikations- und Gemeinschaftskultur in der jeweiligen Einrichtung zu erreichen, ist es wünschenswert, auch im Team der Fachkräfte eine Auseinandersetzung zu den benannten Themen anzuregen. Ein guter Weg in diese Richtung wäre bspw. eine Inhouse-Fortbildung.⁸

8. Vgl.: Das Projekt ElternStärken hält hier entsprechende kostenfreie Angebote vor. Umfang, Themen und Formate können vorab individuell abgesprochen werden.

Resümee und Ausblick

Die Eltern-Akademie war ein Experiment. Vor dem Hintergrund eines durchaus schwierigen Kontextes – den massiven Protesten aus der Anwohner_innenschaft gegen eine neu eingerichtete Unterkunft für Geflüchtete im Kiez – stand die Frage im Raum, ob die Folgen dieses Konflikts, die bis in das soziale Miteinander verschiedener Gruppen im benachbarten Familienzentrum hinein spürbar wurden, sich durch ein Angebot politischer Bildungsarbeit mit Eltern auffangen lassen.

Wir meinen, dass das Experiment Eltern-Akademie in diesem Sinne durchaus geglückt ist. Mit der Akademie war es möglich, Eltern für ein Bildungsangebot zu gewinnen, die im Rahmen des Kinder-, Jugend und Familienzentrums an familienunterstützenden Angeboten teilnahmen. Noch nie waren sie in vergleichbare Angebote Politischer Bildung involviert. In fruchtbarer Kooperation zwischen Jugendhilfeträger und den politischen Bildner_innen, ist es gelungen, mit den Eltern in einen konstruktiven Dialog über politische Wertedifferenzen zu gehen – und zwar ohne die gute Beziehung zwischen Fachkräften und den Eltern zu gefährden.

Mit der Eltern-Akademie ist damit eine konzeptionelle Antwort auf die Frage vieler Fachkräfte in der sozialen Arbeit gegeben, wie diese mit antidemokratischen und diskriminierenden Verhaltensweisen von Klient_innen umgehen können. Sie ist gleichsam eine Unternehmung, die über die unmittelbare und punktuelle Intervention hinausreicht und das Potenzial hat, Veränderungsimpulse zu generieren, die in der weiteren Arbeit der Einrichtung aufgegriffen und fortgesetzt werden können. Wir wünschen uns viele Neuauflagen der Eltern-Akademie in ganz unterschiedlichen Kontexten und spannende Impulse für eine Weiterentwicklung dieses innovativen Ansatzes und möchten Fachkräfte ermutigen, entsprechende Bildungsangebote mit Eltern durchzuführen.⁹

9. Es finden bereits weitere Eltern-Akademien im „Haus im Windspiel“ statt.
Kontakt: Gabriele Paul, kjz-haus-windspiel@jao-berlin.de



EXKURS: WAS IST EIGENTLICH „POLITISCHE BILDUNG“? (IRENE BEYER*)

Da unser Ansatz explizit interdisziplinär war, möchten wir zum besseren Verständnis kurz auf die Grundlagen der Politischen Bildung eingehen.



Zu den zentralen Grundannahmen der Politischen Bildung gehört:

Dass Demokrat_innen nicht einfach geboren werden, sondern dass Demokratie vielmehr von Generation zu Generation – und von Tag zu Tag – neu vermittelt und erlernt werden muss. Sie setzt sich daher die Aufgabe, Bildungsprozesse zu initiieren und zu organisieren, in denen es darum geht, unser individuelles Verhältnis zum Politischen – zu aktuellen wie grundsätzlichen politischen Fragen, zu demokratischen Werten, zu staatlichen Handlungen und Strukturen – zu diskutieren und zu bestimmen. Das heißt, Ziele politischer Bildung sind die Befähigung und Förderung der fundierten Meinungsbildung und die Befähigung und Förderung der Partizipation im politischen Gemeinwesen.



Zu den zentralen ethischen Standards politischer Erwachsenenbildner_innen zählen:

- die Begegnung auf Augenhöhe: die politische Bildung lebt von der Möglichkeit echter Diskussion und Auseinandersetzung, d.h. auch von der Fähigkeit, die Teilnehmer_innen ernst zu nehmen und ihre Kritikfähigkeit zu fördern.
- die Unabhängigkeit der Bildungsarbeiter_innen: zwischen Bildungsarbeiter_in und Teilnehmer_innen darf es keine Abhängigkeitsverhältnisse geben, da diese die offene Diskussion untergraben würden. Teilnehmende müssen subjektiv wie objektiv sicher sein, dass ihnen im Raum der politischen Bildung geäußerte Meinungen oder Haltungen nicht andernorts zum Nachteil gereichen können. Deshalb sind „externe“, durch keine anderen Beziehungen mit den Teilnehmenden verbundene Teamer_innen oftmals angeraten.

Die politische Bildung geht weiter von zentralen Arbeitsmaximen aus, die prägnant im sogenannten Beutelsbacher Konsens¹⁰ formuliert wurden:



Das Überwältigungsverbot:

Es ist nicht erlaubt, Teilnehmer_innen, mit welchen Mitteln auch immer, im Sinne erwünschter Meinungen zu überrumpeln und damit an der Gewinnung eines selbstständigen Urteils zu hindern. Hier genau verläuft die Grenze zwischen Politischer Bildung und Indoktrination. Indoktrination, also die (psychologische, populistische) Beeinflussung von Einzelnen oder Gruppen mit dem Ziel der Herausbildung einer bestimmten Meinung oder Haltung, aber ist unvereinbar mit der Rolle der Lehrenden in einer demokratischen Gesellschaft und der – rundum akzeptierten – Zielvorstellung von der Mündigkeit der Bürger_innen.



Was in Wissenschaft und Politik umstritten ist, muss auch in der politischen Bildung kontrovers erscheinen.

Diese Forderung ist mit der vorgenannten eng verknüpft, denn wenn unterschiedliche Standpunkte unter den Tisch fallen – Optionen unterschlagen werden, Alternativen unerörtert bleiben – dann ist der Weg zur Indoktrination eingeschlagen. Die politische Bildner_in ist im Zweifel gefordert, alternative Standpunkte besonders herauszuarbeiten, die den Teilnehmer_innen aufgrund ihres jeweiligen Hintergrundes fremd sein mögen. Hierbei wird deutlich, warum der persönliche Standpunkt der politischen Bildner_in idealerweise verhältnismäßig uninteressant ist: Ihre Aufgabe ist es, auch dem entgegenstehende Ansichten und Argumente zum Zuge kommen zu lassen.

10. Vgl.: Der Originaltext des Beutelsbacher Konsens ist nachzulesen auf der Webseite der Bundeszentrale für politische Bildung: [<http://www.bpb.de/die-bpb/51310/beutelsbacher-konsens>] (Zugriff am 1.6.2017).



Die Teilnehmer_innen müssen in die Lage versetzt werden, eine politische Situation und ihre eigene Interessenlage zu analysieren sowie nach Mitteln und Wegen suchen, die vorgefundene politische Lage in ihrem Sinne zu beeinflussen.

Diese Zielsetzung schließt die Förderung von Fähigkeiten zur politischen Partizipation mit ein, also auch die Vermittlung von Instrumenten und Handwerkszeug auf den verschiedenen Ebenen – von formaler Bürgerbeteiligung über Parteien bis zu informellen zivilgesellschaftlichen Formen.

*** Irene Beyer**

Politikwissenschaftlerin, Coach, Schreibberaterin und Referentin. Sie ist seit über zwanzig Jahren in der politischen Erwachsenenbildung tätig. Sie begleitet als systemischer Coach sowohl Menschen in Umbruchsituationen und in ihrer beruflichen Weiterentwicklung, also auch Organisationen in Prozessen und Projekten zur Demokratieförderung und -entwicklung. Sie unterstützt Fachkräfte im beruflichen Schreiben, z.B. bei der Erstellung von Fachtexten. Sie lebt in Berlin.

Kontakt: irene.beyer@gmx.de

[http://www.xing.com/profile/Irene_Beyer3]

Anleitung zur Übung „Ist das Gewalt?“ – Das Gewaltbarometer¹

Die Übung ist ein Türöffner, einfach anzuwenden und leicht handhabbar. Mit ihr lässt sich zeigen, dass vermeintlich einfache/klare Wörter wie Gewalt sehr vieldeutig und Streitbar sein können. Die Übung regt zum Nachdenken und Differenzieren an und zur intensiven Auseinandersetzung mit den verschiedenen Ebenen von Gewalt. Sie lässt erkennen, dass es in Diskussionen immer mehrere Positionen, in manchen Dingen auch gar keine Einigung geben kann. So werden Dialogfähigkeit und Kommunikationsfähigkeit zu kontroversen Themen gefördert.

Vorbereitung:

Gewaltbeispiele auf Metaplankarten schreiben. 1-3 pro TN.

Mit Kreppklebeband eine Linie – das Barometer – auf den Boden kleben, an die Enden jeweils eine Metaplankarte: „viel Gewalt – keine Gewalt“.

Anleitung:

Sie erhalten gleich (ein bis) drei Karten mit Kurzbeschreibungen von Situationen, die möglicherweise Gewalt sind. Es ist an Ihnen, zu entscheiden, ob es sich bei der jeweiligen Tat um Gewalt handelt und wenn ja, ob Sie die Tat für hochgradig oder wenig gewalthaltig einstufen. Bitte legen Sie die Karten Ihrer Einschätzung entsprechend auf die Skala am Boden.

...

Schauen Sie sich die Lage aller Karten an. Mit welcher Positionierung sind Sie nicht einverstanden?

Gehen Sie in die Diskussion. Machen Sie Vorschläge, welche Karten Ihrer Meinung nach wohin umgelegt werden müssten – und warum! Karten dürfen nur im Konsens umgelegt werden. Es gibt die Möglichkeit, Karten zu verdoppeln, wenn Sie keine Einigung erzielen können.

Und: Dies ist auch eine Übung zum Diskussionsverhalten: Alle sollen gleichberechtigt mitdiskutieren, ungefähr den gleichen Wortanteil haben, niemand soll Vielredner_in sein und niemand schweigen. Sie sind selbst dafür verantwortlich, dass alle ungefähr gleichermaßen zu Wort kommen. Sorgen Sie dafür!

30 Minuten.

Anleiter_in: Bei Schleifen einschreiten und zum Weitergehen auffordern. Ggf. zentrale Schlagworte notieren, um sie später in die Debatte wieder einbringen zu können.

Kurzauswertung zur Diskussionskultur

¹ Die Übung habe ich dem „Baustein zur nicht-rassistischen Bildungsarbeit“ des DGB-Bildungswerks Thüringen entlehnt. Link zur Online-Ausgabe des Bausteins: <http://baustein.dgb-bwt.de/>

Im Anschluss Auswertung zum Gewaltbegriff, z.B. in Dreiergruppen diskutieren und aufschreiben:

- Was ist eigentlich Gewalt? Welche Ebenen oder Facetten von Gewalt gibt es?
- Gibt es gute und schlechte Gewalt? Gibt es legitime Gewalt?
- Was ist das Gegenteil von Gewalt? Gibt es mehrere Optionen?
- Was sind positive (Gegen-)Werte zu Gewalt?

Auch hier gilt wieder: Diskussionskultur pflegen!
15 Minuten

Präsentation im Plenum: Je 5 Min. Input Gewaltdefinition: 10 Min. Diskussion: 20 Min.

Zeitbedarf gesamte Übung: ca. 1,5 h

Beispiele für die Moderationskarten:

- Eine Profiboxerin schlägt zu.
- Eine Frau wirft Müll auf die Straße.
- Ein Politiker nennt Flüchtlinge „Asylschmarotzer“.
- Ein Ehepaar applaudiert, als Jugendliche Migrant/innen anrempeln und anpöbeln.
- Ein Feuerwehrmann hält eine Frau davon ab, in das brennende Haus zu rennen, in dem sie ihren Sohn vermutet, und tut ihr dabei weh.
- Ein Mann legt seiner Kollegin eine tote Maus in ihren Schreibtisch.
- Eine Mutter kürzt dem Sohn das Taschengeld, weil er zu spät nach Hause kam.
- Eine Schülerin organisiert einen Schulstreik für mehr Bildung.
- Ein Arbeitsloser arbeitet inoffiziell auf dem Bau.
- Eine Polizistin benutzt ihren Schlagstock.
- Eine Jugendliche fährt mit 80 km/h durch die Innenstadt.
- Ein Vater schlägt sein Kind.
- Ein Mädchen nimmt seinem Vater ungefragt 5 € aus dem Geldbeutel.
- Ein Fußballspieler begeht ein taktisches Foul.
- Eine Schwimmerin dopt.
- Ein deutscher Popstar hinterzieht Steuern.
- Ein Mann ruft einer Frau „Hey Süße“ hinterher.
- Ein Mann drängt seine Freundin, mit ihm zu schlafen, obwohl sie „nein“ gesagt hat.
- Stauffenberg versucht, Adolf Hitler zu töten.
- Eine deutsche Firma verschifft ihren Giftmüll für wenig Geld nach Südafrika.
- Ein Unternehmer bezahlt Frauen schlechter als Männer.
- Vor einem Flüchtlingsheim rufen 50 Menschen „Ausländer raus“.
- Eine Mutter sagt zu ihrem Kind: „Spiel nicht mit dem Judenmädchen, das bringt nur Probleme.“
- Ein Junge wird versehentlich von einem Kumpel angerempelt und reagiert mit „hey du schwule Sau“.
- Im Fußballstadion ertönen Affenlaute aus den Rängen, wenn ein schwarzer Spieler den Ball hat.
- 1950 kostete ein Kilo Schweinefleisch 1,6 % des Monatslohns, 2002 nur noch 0,28 %.

Gewalt

Zwei einander ergänzende Gewaltdefinitionen:

WHO (Weltbericht Gewalt und Gesundheit, 2003):

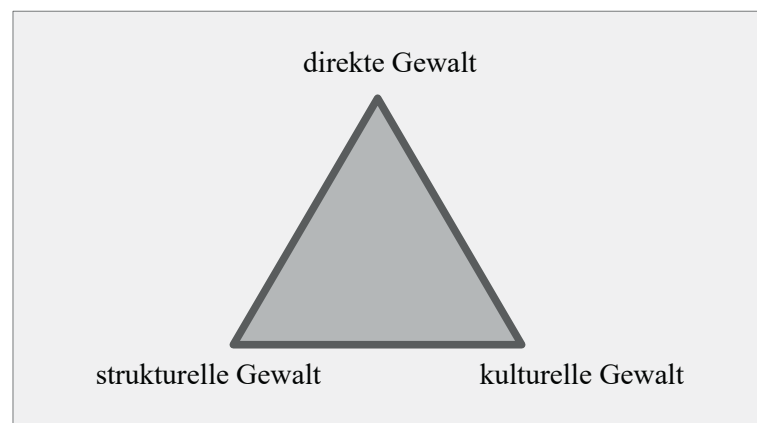
„Der absichtliche Gebrauch von angedrohtem oder tatsächlichem körperlichem Zwang oder physischer Macht gegen die eigene oder eine andere Person, gegen eine Gruppe oder Gemeinschaft, der entweder konkret oder mit hoher Wahrscheinlichkeit zu Verletzungen, Tod, psychischen Schäden, Fehlentwicklung oder Deprivation führt.“

Johan Galtung (Strukturelle Gewalt. Beiträge zur Friedens- und Konfliktforschung, 1980):

„Gewalt liegt dann vor, wenn Menschen so beeinflusst werden, dass ihre tatsächliche körperliche und geistige Verwirklichung geringer ist als ihre mögliche Verwirklichung.“

Gewalt-Dreieck nach Johan Galtung

Die drei Formen der Gewalt sind voneinander abhängig und treten gemeinsam auf. Gewalt kann in jedem Winkel des Dreiecks ausbrechen und sich von hier auf die anderen Formen ausbreiten.



Direkte Gewalt

Es gibt eine_n Akteur_in, deshalb auch personale Gewalt genannt. Die Gewalt kann auf eine oder mehrere konkrete Personen zurückgeführt werden.

Strukturelle Gewalt

Hier tritt niemand als gewaltausführende Person in Erscheinung. Die Gewalt ist in die Strukturen eingearbeitet und bleibt anonym. Sie äußert sich in ungleichen Machtverhältnissen und Lebenschancen.

Kulturelle Gewalt

Unter kultureller Gewalt werden Elemente einer Kultur verstanden, mit deren Hilfe direkte und/oder strukturelle Gewalt legitimiert werden können. Diese Form der Gewalt tötet nicht, sie trägt zur Rechtfertigung bei bzw. bereitet den Boden für strukturelle und direkte Gewalt.

ANLEITUNG ZUR ÜBUNG: „KINDERRECHTE UND ELTERNRECHTE“

Diese Übung thematisiert Eltern- und Kinderrechte. Die Teilnehmenden erhalten Informationen über ihre Rechte als Eltern sowie Unterstützungsmöglichkeiten im Rahmen des §16 SGB VIII.¹¹ Neben den Elternrechten sind gleichzeitig die Kinderrechte normativ wirksam, die über eine UN-Konvention Geltungsanspruch gewinnen. Eltern erfahren in dieser Übung Informatives über Inhalt und Bedeutung der Kinderrechte und können über die Verantwortung bei der Einhaltung und Achtung dieser Rechte in ihrer eigenen Erziehungspraxis reflektieren. Die Erfahrung zeigt: Nicht immer stimmen die Vorstellungen der Eltern über das, was Kindeswohl in ihren Augen bedeutet, mit den tatsächlichen Interessen und Bedürfnissen der Kinder überein. Die Übung „Kinderrechte und Elternrechte“ bietet viel Potenzial, sich über mögliche Diskrepanzen klar zu werden, andere Maßstäbe der Beurteilung von kindlichem Wohlergehen kennen zu lernen und daran die eigenen Werte in der Erziehung zu überprüfen. Die Auseinandersetzung mit Eltern- und Kinderrechten kann so zur Stärkung der Elternverantwortung beitragen.

Anleitung:

Im ersten Schritt tragen die Teilnehmenden zusammen, was sie selbst über Elternrechte wissen. Die Ergebnisse werden auf einem Flipchart festgehalten. Gefragt wird:

- Welche Rechte haben Eltern Ihrer Meinung nach? Welche Elternrechte sind Ihnen bekannt?
- Können Sie Situationen benennen, in denen Ihre Rechte als Eltern nicht respektiert wurden?
- Gibt es Situationen oder Konstellationen, in denen Sie sich in Ihrer Rolle als Eltern mehr Unterstützung wünschen würden – etwa von Kita oder Schule oder Jugendamt? Wie sollte die Unterstützung aussehen?

Im Anschluss an diese Fragerunde wird das zusammengetragene Wissen um mögliche fehlende Aspekte ergänzt und die Teilnehmenden über die konkreten Inhalte ihres Rechtsanspruches auf Förderung der Erziehung in der Familie informiert.

Der zweite Teil der Übung beschäftigt sich mit den Kinderrechten. Die Teilnehmenden tragen zusammen:

- Was sind Kinderrechte? Wer definiert diese und warum?
- Können Sie sich an Begebenheiten aus der eigenen Kindheit erinnern, in denen Ihre Rechte übertreten oder missachtet wurden?
- Was bedeutet Elternverantwortung in Bezug auf die Wahrung der Kinderrechte?
- In welchen Situationen stehen Elternrechte und Kinderrechte im Widerspruch zueinander?
- Können Sie sich an Situationen erinnern, in denen Sie die Rechte Ihrer Kinder nicht beachtet haben?
- Was gab den Ausschlag dafür und wie beurteilen Sie dies heute?

Auch diese Diskussionsergebnisse werden zusammengefasst und durch ein Kurzinput der Moderation zum Thema Kinderrechte abgerundet.

Elternrechte und Kinderrechte

Elternrechte sind von zentraler Bedeutung, ihren Schutz gewährt das Grundgesetz: „Grundsätzlich haben Eltern gemäß Art. 6 Abs. 2 das Recht und die Pflicht zur Pflege und Erziehung ihrer Kinder, wobei ein bestimmtes Erziehungsziel bewusst nicht verfassungsrechtlich vorgegeben ist. Eltern können daher ihre Kinder frei von staatlichen Eingriffen nach ihren eigenen (...) Vorstellungen erziehen.“¹²

Dem Recht der Eltern auf weltanschauliche und inhaltliche Erziehungsziele ist eine Grenze gesetzt, nämlich durch höherrangige Güter: dem grundgesetzlich geschützten Recht des Kindes auf Glaubensfreiheit, dem Recht auf eine eigene Meinung, seine Menschenwürde, Entfaltung, seine körperliche Unversehrtheit und sein Recht auf seelisches und körperliches Wohl. Die eigene Weltanschauung oder Glaubensfreiheit gibt Eltern nicht das Recht, das Kind zum Objekt oder Instrument zu machen. An die Stelle der Unterordnung des Kindes unter den Willen und die Macht der Eltern tritt eine Beziehung auf der Basis gleicher Grundrechte, in der die Würde und die Rechte

¹¹ §16 SGB VIII. Allgemeine Förderung der Erziehung in der Familie.

¹² Lang, Kati, Rechtsextreme Erziehung und Kindeswohlgefährdung, in Broschüre ElternStärken, Rechtsextremismus als Thema in der Jugendhilfe, 2010, S.18.

des Kindes einen selbstverständlichen Platz einnehmen.¹³

Laut Kinderrechtskonvention bedeutet Elternrecht vor allem Elternverantwortung. Diese Verantwortung beinhaltet das Recht und die Pflicht der Eltern, „das Kind bei der Ausübung (seiner) anerkannten Rechte in einer seiner Entwicklung entsprechenden Weise angemessen zu leiten und zu führen.“¹⁴

Literaturempfehlung:

Maywald, Jörg (2012): Kinder haben Rechte! Kinderrechte kennen – umsetzen – wahren; für Kindergarten, Schule und Jugendhilfe (0–18 Jahre). Weinheim, Basel.

ANLEITUNG ZUR ÜBUNG: GESCHLECHTERSENSIBLE ARBEIT MIT ELTERN – WAS IST EIN „RICHTIGER“ JUNGE UND WAS IST EIN „RICHTIGES“ MÄDCHEN“?

Die Reflexion der Geschlechterbilder und die Sensibilisierung für Geschlechtergerechtigkeit ist wichtiger Bestandteil der Eltern-Akademie. Ziel der Übung ist es, über (traditionelle) Rollenbilder zu reflektieren und sich bewusst zu werden, dass „Menschen mehr Möglichkeiten haben sollen, als das, was aufgrund ihrer Herkunft oder ihres Geschlechts gesellschaftlich nahezuliegen scheint.“¹⁵ Mithilfe des Films „Adrian will tanzen“¹⁶ werden die Erwartungen des Vaters an seinen Sohn, ein „richtiger Mann“ zu werden, kritisch beleuchtet und hinterfragt.

Anleitung:

Als Einstieg wird der Film „Adrian will tanzen“ gezeigt. Adrian möchte seit seiner Kindheit Balletttänzer werden. Adrians Vater, der auf dem Bau arbeitet, kann mit den Zielen seines Sohnes nicht viel anfangen. In der Runde wird zu folgenden Fragen diskutiert:

Einstiegsfragen nach dem Film:

- Wie fanden Sie den Film?
- Wie beurteilen Sie das Verhalten des Vaters? Hat der Vater seine Einstellung zu Adrians Berufswünschen verändert?
- Welche Befürchtungen oder Ängste scheint der Vater in Bezug auf den Lebensraum seines Sohnes zu hegen? Woher könnten diese Ängste kommen?
- Was bräuchte Adrian Ihrer Einschätzung nach von seinem Vater bzw. von seiner Mutter?
- Wie würden Sie, als Eltern, damit umgehen, wenn Ihr Sohn Balletttänzer werden würde? Hätten auch Sie Befürchtungen – und wenn ja, warum?
- Welche Kinderrechte spielen in dem Film eine Rolle? Gibt es Situationen, in denen diese über treten werden? An welchen Stellen werden sie beachtet?
- Wenn Sie sich an Ihre eigene Kindheit erinnern: Gab es da Situationen, in denen Ihre Bedürfnisse von den Eltern nicht ernstgenommen wurden? Wie haben Sie dies erlebt? Welche Einschränkungen gab es bzw. welche Unterstützung haben Sie erfahren?

Literaturempfehlung:

Heinrich-Böll-Stiftung/Rosa-Luxemburg-Stiftung (Hrsg.) (2017): GENDER RAUS, Zwölf Richtigstellungen zu Antifeminismus und Gender-Kritik.

Diese empfehlenswerte und leicht verständliche Broschüre trägt zur Richtigstellung populärer Irrtümer und problematischer Behauptungen zu Genderfragen bei. Sie liefert Definitionen zu Begriffen wie „Gender Mainstreaming“ sowie Gegenargumente zu Vorurteilen und rechtspopulistischen Behauptungen.

Link zum Film [Stand 24.08.2018]:
Die ZDF-Doku «Adrian will tanzen»
[<https://www.youtube.com/watch?v=sztgzwfrsaw>]

13. Maywald, Jörg (2012): Kinder haben Rechte! Kinderrechte kennen – umsetzen – wahren; für Kindergarten, Schule und Jugendhilfe (0–18 Jahre). Weinheim, Basel, S. 27.

14. Ebenda, S. 27–28.

15. Heinrich-Böll-Stiftung/ Rosa-Luxemburg-Stiftung (Hrsg.) (2017): GENDER RAUS, Zwölf Richtigstellungen zu Antifeminismus und Gender-Kritik, S. 7. [https://www.gwi-boell.de/sites/default/files/boell_rsl_endfassung_bro_gender_raus_online6mb_3.pdf].

16. Adrian will tanzen“. Dokumentarfilm, Deutschland, 2004. Manuel Fenn (Regie), Martin Ganguly (Drehbuch); Produktion: Studio, Verleih, Vertrieb: Matthias-Film. Altersfreigabe: Lehrprogramm gemäß § 14 JuschG, (DVD, Laufzeit: 29 Min).

ELTERNSTÄRKEN—FORTBILDUNG, BERATUNG UND VERNETZUNG ZUM THEMA FAMILIE UND RECHTSEXTREMISMUS

Fachkräfte aus Jugendhilfe, Kitas und Grundschule haben die Aufgabe, mit Eltern Kooperationen zum Wohl des Kindes zu gestalten. Eine besondere Herausforderung für den beruflichen Alltag ergibt sich, wenn sie in bestimmten Kontexten mit alltagsrassistischen bis hin zu rechtsextremen Äußerungen oder Diskriminierungshandlungen konfrontiert werden – und dies von Eltern selbst ausgeht.

Das Projekt ElternStärken bietet Unterstützung bei der Erarbeitung von Lösungsansätzen und Interventionsmöglichkeiten für die pädagogische Arbeit mit Eltern und Kindern. Zur weiterführenden Lektüre finden Fachkräfte auf der Internetseite von ElternStärken Anregungen für ihre pädagogische Praxis »» [\[http://www.elternstärken.de/\]](http://www.elternstärken.de/)

Projekt ElternStärken

Ansprechpartnerin »» Eva Prausner

eva_prausner@elternstärken.de
[\[http://www.elternstärken.de/\]](http://www.elternstärken.de/)

Telefon 030—99 270 555
Sewanstraße 43
10319 Berlin

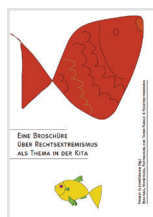


Broschüre—Rechtsextremismus als Thema in der Jugendhilfe

(Hg.) Projekt ElternStärken, 2010

Die Broschüre behandelt einen realen Fall im Arbeitsfeld der Familienhilfe. Die Fachkraft steht vor der Herausforderung, eine Arbeitsbeziehung zu sichern und sich gleichzeitig von der national-sozialistischen Symbolik in den Privaträumen ihrer Klientin abzugrenzen. Für einen sicheren und professionellen Umgang mit diesem Konflikt werden Perspektiven und Bewertungen von Fachwissenschaft und Jugendhilfepraxis herangezogen. Die Handreichung schließt mit einem Beitrag zum Thema „Rechtsextremismus und Kindeswohlgefährdung“ ab.

Download unter Materialien & Veröffentlichungen
»» [\[http://www.elternstärken.de/\]](http://www.elternstärken.de/)



Broschüre—Rechtsextremismus als Thema in der Kita

(Hg.) Projekt ElternStärken, 12/2015

Fachkräfte der frühkindlichen Pädagogik beschreiben ihre Erfahrungen und Erkenntnisse im Umgang mit rechtsextrem orientierten Eltern. Drei Fallbeispiele werden von Wissenschaftlerinnen der Alice Salomon Hochschule kommentiert und auf ihre Bedeutung für die Praxis hin untersucht. Fachkräfte erhalten Handlungssicherheit für ihre pädagogische Arbeit mit Eltern und Kindern im Spannungsfeld zwischen Wertschätzung und Positionierung gegenüber diskriminierenden Äußerungen.

Download unter Materialien & Veröffentlichungen
»» [\[http://www.elternstärken.de/\]](http://www.elternstärken.de/)

